

Ich liebe diese Zeitspanne, wenn Passagiere und Crew ausgestiegen sind, die Putzkolonne das Durchfegen beendet hat und die nächste Ladung schnatternder Fluggäste erst in ein, zwei Stunden eintreffen wird. Dann nämlich gehört der Airbus A320 mir. Mir alleine. Diese Ruhe. Diese Stille. Herrlich! Meistens schleiche ich mich ins Cockpit. Ich genieße es, mich auf dem Pilotensitz auszubreiten. Selbstverständlich auf dem linken Sitz, dem des Kapitäns. Ich habe schließlich Stil!

Manchmal schnappe ich mir ein Headset, schalte den Funk ein und beausche die Gespräche aus anderen Flugzeugen mit dem Tower. Wenn ich Glück habe, gelingt es mir öfter sogar, den Wetterbericht für die Strecke zu unserer nächsten Destination abzuhören. Allerdings muss ich dabei sehr vorsichtig sein. Das Gequassel wirkt auf mich immer einschläfernd und es darf mich ja niemand entdecken. Einmal wäre es tatsächlich fast passiert. Ich bin eingenickt und gerade noch rechtzeitig erwacht, als die Crew eintraf. Zum Glück höre ich ausgezeichnet. Es gelang mir gerade noch, in eines meiner Verstecke zu flitzen, bevor mich jemand bemerkte.

Seit einem halben Jahr wohne ich nämlich im Frachtraum des Airbus. Ich habe mir dort eine gemütliche Ecke eingerichtet. Es war zwar nicht einfach für mich, die beiden geklauten Polster und vor allem die Decke aus dem Passagierbereich nach unten zu schleppen, aber ich habe es geschafft. Vor allem die Decke war eine notwendige Maßnahme. Manchmal wird es im Frachtraum nämlich unangenehm kühl und das stört mich beim Schlafen ein wenig. Mein Pelzmantel fühlt sich zwar kuschelig an, wärmt jedoch nur bis zu einem gewissen Grad. Im Großen und Ganzen ist mein Wohnbereich jetzt hervorragend ausgestattet und ich fühle mich ausgesprochen wohl in meinem Schlupfwinkel. Für einen Abenteurer wie mich ist das sehr wichtig.

Ich komme einigermassen viel herum, obgleich ich zugeben muss, von den fremden Städten nicht allzu viel zu sehen, da ich den Airbus eher

selten verlasse. In Wien habe ich allerdings eine Freundin. Eine süße Schwarzhaarige namens Lola. Vor Kurzem hat sie Drillinge bekommen und behauptet, ich wäre der Vater. Na ja, es liegt im Bereich der Möglichkeiten, das muss ich gestehen. Man hat ihr die Kleinen leider weggenommen - zur Adoption freigegeben -, noch bevor ich die Vaterschaft anerkennen konnte. Die Leute haben behauptet, Lola wäre eine obdachlose Herumtreiberin und nicht in der Lage, sich selbst um den Nachwuchs kümmern. Was natürlich völliger Unsinn ist. Lola hat ihren festen Wohnsitz am Flughafen Wien-Schwechat im Hangar 3 und außerdem eine fixe Beziehung zu ein paar Typen aus der Werft, die sie regelrecht verwöhnen. Sie hätte sich durchaus als alleinerziehende Mutter um die Drillinge kümmern können. Aber vielleicht ist es besser so für sie. Immerhin hat Lola schon in relativ jungen Jahren ihre Familie verlassen, weil sie sich eingeengt fühlte. Ich kann das nachempfinden. Wir lieben beide die Freiheit, wahrscheinlich verstehen wir uns deshalb so gut. Allerdings ist Lola nicht so abenteuerlustig wie ich, sondern eher bodenständig. Sie erklärte mir klipp und klar, sie lege keinen Wert darauf herumzureisen. Mich stört das nicht, mir genügen die sporadischen Treffen ohnehin.

Im Grunde genommen bin ich nämlich in Nessa verliebt. Eine entzückende rothaarige Stewardess bei Germanwings. Manchmal beobachte ich sie heimlich im Flugzeug. Sie wird dann immer sehr unsicher, vermutlich spürt sie meine Anwesenheit. Entdeckt hat sie mich allerdings noch nie.

Persönlich haben wir uns vor ein paar Monaten am Flughafen Dortmund kennen gelernt. Genauer gesagt, auf der Abstellfläche auf der die Linienmaschinen parken, habe ich wie zufällig ihre wunderschönen langen Beine zärtlich berührt. Es hat ihr eindeutig gefallen. Das habe ich sofort registriert. Seit diesem Zeitpunkt laufen wir uns immer wieder in Dortmund über den Weg. Sie denkt wahrscheinlich es wäre mein

Heimatflughafen, auf dem ich innerhalb des Geländes permanent wohne. Für mich ist das nur insofern unangenehm, weil ich darauf achten muss, ihr nicht anderswo zu begegnen. Sie würde sofort misstrauisch werden.

Andererseits bedeutet unser Verhältnis auch eine gewisse Absicherung für mich. Falls mich tatsächlich einmal jemand im Airbus entdecken sollte, wird Nessa annehmen ich hätte mich ausschließlich wegen ihr eingeschlichen und verteidigt mich sicher. Sie mag mich nämlich! Vor kurzem hat sie sogar mit mir rumgeschmust. Ach, es war herrlich. Sie nennt mich ‚Romeo‘! Ein hübscher Name. Tatsächlich heiße ich übrigens Oskar. Man kann sich ja seinen Namen nicht selbst aussuchen. Aber mir gefällt es, wenn Nessa mich liebevoll Romeo nennt.

Leider gibt es zwischen uns ja diese Verständigungsschwierigkeiten. Sie versteht meine Sprache nicht sonderlich gut. Ich hingegen verstehe Deutsch und Englisch perfekt, Spanisch und Französisch mit leichten Einschränkungen und nur wenn es langsam gesprochen wird. Aber ich habe Probleme mich allgemein verständlich auszudrücken. Doch wie heißt es so schön: ‚Nobody is perfect!‘

Allerdings bin ich nicht blind. Ich weiß von Nessas heimlicher Affäre mit einem der Co-Piloten. Ein schlaksiger blonder Typ, namens Ralf. Einer wie ich, riecht so etwas sofort. Trotzdem bin ich nicht übermäßig eifersüchtig, derartiges liegt nicht in meiner Natur. Aber ich passe auf Nessa auf, schließlich lieben wir uns.

Deshalb war für mich diese Geschichte, die gestern im Frachtraum passiert ist, auch so wichtig. Neben den üblichen Gepäcksstücken befanden sich noch zwei Rottweiler und ein Sarg im Frachtraum. Ich hasse Hunde! Überhaupt so große. Die betrachte ich sofort als Feinde. Was vielleicht auf gewisse Vorurteile meinerseits schließen lässt, aber ich habe nie behauptet politisch korrekt zu sein.

Wie in derartigen Fällen üblich, wurden die Rottweiler in den großen Zwinger gesperrt. Was auf mich anfangs äußerst beruhigend wirkte. Doch dann begannen die Biester zu kläffen. Laut und ungehalten. Ich absolvierte gerade meinen üblichen Kontrollgang. Den Frachtraum betrachte ich ja gewissermaßen als meine Wohnung. Doch worüber sich die Köter dermaßen aufregten, konnte ich nicht sofort feststellen. Dann begriff ich. Es war der Sarg! Eichenholz, schlicht, mit einem einfachen Holzkreuz darauf. Der Deckel bewegte sich.

Mit einem Satz flüchtete ich auf eines der Metallregale. Ich bin sportlich, gut durchtrainiert und sehr schnell. Doch obgleich ich nicht sonderlich ängstlich bin, gehört das In-Sicherheit-bringen dennoch zu meinen angeborenen Reaktionen.

Rasch überlegte ich, ob ich womöglich etwas zu intensiv am Bier genippt hätte. Manchmal kriege ich davon seltsame Träume oder Halluzinationen. Hin und wieder hinterher auch einen Kater, was ich sehr witzig finde. Doch diesmal lag es eindeutig nicht an meinem Bierkonsum, der sich ohnedies meist in Grenzen hält - obwohl ich eine Schwäche dafür zugeben muss.

Die Rottweiler hatten allerdings nur Wasser in ihren Näpfen. Kläfften jedoch unerträglich laut und stemmten ihre Vorderpfoten an das Gitter des Zwingers. Sie hatten also eindeutig erkannt, dass mit diesem Eichensarg etwas nicht stimmte. Misstrauisch beäugte ich den Sargdeckel. Er bewegte sich tatsächlich ruckartig. Das war also keine Einbildung von mir. Schön, es gab auf diesem Flug mittel-leichte Turbulenzen. Da hatte ich schon weit ärgeres erlebt. Aber durch die Schwankungen der Maschine konnte sich unmöglich der Sargdeckel heben.

Offengestanden dachte ich zu aller erst an einen Vampir. Kreuze. Silberne Kugeln. Knoblauch. Ich hasse Knoblauch! Nun ja, bevor ich mein Quartier wechselte, weil es mich in die Ferne zog, habe ich in einem Kino gewohnt. Eine durchaus reizvolle Angelegenheit. Voraus-

gesetzt man mag Filme. Mit der Zeit - ich denke es war fast ein Jahr - reichte es mir.

Der Sargdeckel rutschte zur Seite. Die Rottweiler - ich nannte sie Max und Moritz, - bellten wie verrückt. Der Oberkörper eines Mannes mit fahl-weißem Gesicht erhob sich. Die Notbeleuchtung im Frachtraum war nicht sehr hell, doch ich sehe auch in der Dunkelheit ganz ausgezeichnet. Ein wenig ratlos überdachte ich die Lage und inspizierte die Fakten. Geschult durch meinen seinerzeitigen Konsum an Vampirfilmen war mir sofort klar, bei dem Sarg-Besetzer konnte es sich keinesfalls um einen echten Vampir handeln. Dagegen sprach eindeutig das Holzkreuz auf dem Deckel, das wäre für ihn unüberwindlich gewesen. Während ich noch überlegte, ob er womöglich ein Zombie sein könnte, brüllte er die Hunde in einer mir fremden Sprache an. Max und Moritz kläfften unbeirrt weiter.

Mich bemerkte der Fremde nicht. Er kramte im Sarg herum, riss die samtartige Innenverkleidung auf und begann seelenruhig mehrere Metallteile zu einem Gewehr zusammen zu setzen. Ein Terrorist! Oh Schreck! Was hatte er vor? Den Airbus zu entführen? Meine Nessa hatte auf diesem Flug Dienst. Ich musste sie beschützen!

Das Gebell der Rottweiler eskalierte. Die Lautstärke hätte höchstens noch von einer Heavy-Metal-Band überboten werden können. Normalerweise flüchte ich ja sofort bei einem derart ohrenbetäubenden Krach, doch ich durfte meine Beobachtungen keinesfalls unterbrechen. Wie sonst sollte ich erkunden was der Fremdling beabsichtigte? Schließlich musste ich verhindern, dass er meine Nessa in Gefahr brachte.

Die Hunde sprangen kläffend hoch, stemmten sich mit ihren Körpern gegen das Gitter des Zwingers. Der Mensch aus dem Sarg warf ihnen zorngefüllte Blicke zu. Inzwischen hatte er sein Gewehr zusammenge-

setzt, strich hektisch darüber und schrie dabei die Hunde wütend an. Offensichtlich lagen seine Nerven bereits blank. Die Rottweiler beruhigten sich nicht, tobten und jaulten ununterbrochen. Der Mann hob das Gewehr und zielte auf Moritz.

Was für ein Idiot! Wenn er ein Loch in die Außenwand des Flugzeuges pustete, würden wir alle durch den Unterdruck sterben! Nessa und die Passagiere wären zwar geschützt und die Piloten würden nur mit der Instabilität der Maschine zu kämpfen haben, doch ich hatte absolut nicht vor, mich von diesem - zu bösem Leben erwachten - Scheintoten umbringen zu lassen.

Mit einem gekonnten Satz sprang ich auf den Zwinger und schob gleichzeitig mit dem Schwung den Riegel zurück. Danach kletterte ich flink über das Gitter, um mich auf der Oberseite des Zwingers in Sicherheit zu bringen. Womöglich vergaßen die Rottweiler ja bei meinem Anblick ihre ursprüngliche Absicht auf den Idioten loszugehen und begann mich zu jagen.

Erfreulicherweise waren Max und Moritz bemerkenswert gut abgerichtet. Ihre Kläfferei verstummte augenblicklich. Sie näherten sich ihrem Opfer lautlos von zwei Seiten. In knapp einem Meter Abstand hielten sie an und stießen ein dumpfes Knurren aus. Es glich einem Donnerrollen. Gefährlich. Nahe.

Der Mann fuhr sich mit dem Ärmel seines schwarzen Anzugs über die Schweißperlen auf der Stirne. Angst. Adrenalin. Ich konnte es riechen. Die weiße Schminke, die sein Gesicht überdeckte hinterließ helle Schlieren auf seinem Bestattungsanzug. Wut erfasste ihn, verdrängte die Angst. Seine Hautfarbe wechselte zu rosa. Vermutlich war sein Gesicht hochrot unter der weißen Schminke. Seine Augen blitzten zornig. Er hob das Gewehr, legte an, zielte auf Max, nahm danach Moritz ins

Visier. Scheinbar gelang es ihm nicht zu entscheiden von welchem der Hunde die größere Gefahr drohte. Hektisch schwenkte er den Gewehrlauf zwischen den Beiden hin und her. Die Worte, die er dabei ausstieß, waren mit Sicherheit Flüche.

Ich hoffte nur, er würde nicht schießen, denn dann waren wir verloren. Und ich musste mich mit dem Gedanken begnügen, zumindest Nessa gerettet zu haben. Aber das war mir denn doch etwas zu wenig.

Die Hunde verharrten sprungbereit. Es war, wie man so sagt, mucksmäuschenstill. Der Idiot entsicherte das Gewehr. Gleichzeitig mit dem Klicken sprangen Max und Moritz synchron los. Brave Hündchen! Darauf trainiert zu entwaffnen. Ausgebildet um zu kämpfen. Wahre Elitesoldaten!

Max schnappte nach dem Arm, dessen Finger den Abzug noch nicht berührten. Ich hörte das Brechen der Knochen, als Max' Kiefer das Gelenk zermalmte. Das Gewehr polterte zu Boden.

Moritz stand breitbeinig auf dem Oberkörper des Mannes. Die Schnauze knapp an seiner Kehle, knurrte er drohend. Dann wendete er ein wenig unsicher den Kopf. Blickte zum Zwinger. Doch es war niemand da, der ihm die Anweisung ‚fass‘, ‚aus‘ oder ‚töte‘ gab. Und ich war denkbar ungeeignet einem Rottweiler den Befehl zum Zubeißen zu geben. Dann beging der Mann jedoch einen gravierenden Fehler. Anstatt sich tot zu stellen, fischte er mit der unverletzten Hand ein Springmesser aus seiner schwarzen Anzugjacke. Für Moritz gab es daraufhin keinen Moment des Zögerns mehr. Er wusste, was er gelernt hatte. Seine Zähne verbissen sich in der Gurgel vor seiner Nase. Mit ungestümen Bewegungen schleuderte er seinen Kopf hin und her, bis die Kehle zerfetzt war. Der Körper landete wieder zur Hälfte im Sarg. Die scheinbare Leiche war nunmehr zur echten Leiche geworden.

Die Hunde betrachten verunsichert ihr Werk. Es war kein Herrchen da, das sie lobte oder mit ihnen schimpfte. Meine Ansichten dazu wollten sie sicher nicht hören. Dabei hätte ich ihnen unweigerlich mein Lob in höchsten Tönen ausgesprochen. Mit gesenkten Köpfen trabten sie zurück in den Zwingen und begannen aus ihren Näpfen Wasser zu schlabbern.

Da es mir nicht gelingen würde die Zwingertüre wieder abzuschließen, verzog ich mich schleunigst in meine Kuschelecke im vorderen Teil des Frachtraums. Es galt jetzt darüber nachzudenken welche Konsequenzen sich für mich ergeben könnten. Sobald man nach der Landung des Flugzeuges die Leiche des Terroristen entdeckte, würde es hier von Polizisten nur so wimmeln. Sie würden alles durchsuchen. Vielleicht sogar mein Versteck entdecken. Darauf durfte ich mich nicht einlassen. Die Rottweiler erhielten vermutlich einen Orden und Kränze von Würstchen. Nessa würde demnach nie erfahren, dass es meine Idee gewesen war, die Hunde aus dem Zwinger zu lassen und ich der Held war, der sie gerettet hatte. Na ja, man kann eben nicht alles haben.

Überlegend betrachtete ich den Prospekt des Kreuzfahrtschiffes, den ich vor kurzem im Passagierraum entdeckt hatte. Das abgebildete Buffet mit den aufgetürmten Speisen wirkte auf mich äußerst einladend. Auf einem so großen Schiff gab es sicher auch eine riesige Küche, in der Fisch in rauen Mengen zubereitet wurde. Fisch! Ich hörte förmlich meinen Magen knurren. Im Allgemeinen fand sich für mich genügend Essbares bevor die Putzkolonne eintraf. Leider gab es in meinem Versteck nur mehr kümmerliche Reste. In meiner Gier hatte ich meine üblichen Vorräte zu rasch verschlungen.

Wohl oder übel musste ich mich darauf vorbereiten einige Zeit den Hunger standhaft zu überbrücken. Obwohl ich ein beachtliches Talent

zum Betteln besaß, wendete ich es nur in äußersten Notfällen an. Ich klaute lieber.

Mein Airbus landete bald in Hamburg. Danach würde es mir sicher problemlos gelingen mich zum Hafen durchzuschlagen, um ein geeignetes Kreuzfahrtschiff zu finden. Das Leben einer Schiffskatze war sicher mit etlichen Annehmlichkeiten verbunden. Ein Abenteurer wie ich würde es da schon einige Zeit aushalten. Nach dem abgebildeten Schiffsplan auf dem Prospekt zu urteilen, gab es massenhaft Örtlichkeiten an denen ich mich ungestört zurückziehen konnte. Ein anständiges Quartier zu beschlagnahmen, das meinen Anforderungen entsprach, war dabei sicher kein Problem. Wichtig war vor allem zu erkunden ob sich nicht ein Kollege von mir bereits eingenistet hatte. Doch auf einem großen Schiff würden wir uns schon nicht in die Quere kommen. Zumindest ich war ja stets kompromissbereit. – Bis zu einem gewissen Grad, versteht sich.

Einen wie mich darf man selbstverständlich nicht als illegalen Passagier betrachten. Ich fühlte mich - wo auch immer ich mich gerade befand - stets der Belegschaft zugehörig, selbst wenn niemand meine Anwesenheit bemerkte. Gut, ich war vielleicht ein Dieb, aber ich stahl prinzipiell nur Essbares, niemals Geld oder Schmuck. Was hätte ich auch damit anfangen sollen? Ich bin ein Abenteurer, kein Krimineller! Niemand kann mir vorwerfen ich könne nicht Recht von Unrecht unterscheiden. Obwohl ich die Grenzen meiner Rechte manchmal eine Spur zu großzügig interpretiere.

Eigentlich gab es nur eines, das ich abgrundtief verabscheute: eingesperrt zu sein. Aber mittlerweile war ich ziemlich clever geworden, so dass mir derartiges sicher nicht mehr passierte. Was auch immer sie mir seinerzeit in dem Labor, an das mich dieser hinterhältige Junkie für ein paar Euro verscherbelt hatte, gespritzt hatten, es wirkte sich nicht nur

auf meinen Freiheitsdrang aus. Schon damals war es mir gelungen mich aus dem kleinen Käfig zu befreien und die anderen Versuchstiere der Testreihe ebenfalls freizulassen. Nun ja, ich bin eben ein Held, obwohl die meisten nichts von mir wissen, weil ich im Verborgenen agiere. Falls wir uns jemals begegnen sollten, dann denken Sie daran: Ich bin Oskar, der Abenteurer! – Kein streunender Straßenkater!